

*Fillafer, Franz L.: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750-1850.*

Wallstein Verlag, Göttingen 2020, 632 S., 36 Abb., ISBN 978-3-8353-3745-9.

2020 legte der an der österreichischen Akademie der Wissenschaften tätige Franz Fillafer mit „Aufklärung habsburgisch“ eine etwa 600-seitige Monografie vor, die nicht nur eine Weiterentwicklung seiner 2012 in Konstanz verteidigten Dissertation, sondern auch den bisherigen Höhepunkt seines wissenschafts- und ideenhistorisch orientierten Schaffens bildet. Nach zahlreichen Aufsätzen zur Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert führt er in diesem Buchprojekt die unterschiedlichen Aspekte seiner Theorie zu einem homogenen Ganzen unter den drei für die Aufklärungsforschung wesentlichen Schlagworten „Staatsbildung – Wissenskultur – Geschichtspolitik“ zusammen. Im Vordergrund seines Werkes steht die Dekonstruktion bekannter Vorurteile und „Mythen“ der zentraleuropäischen Aufklärung, die er in den habsburgischen Ländern verortet.

Dies zeigt sich besonders deutlich in seiner grundsätzlichen These, dass die Aufklärung häufig als „säkular-demokratische Moderne“ (S. 513) verstanden werde, eine

Zuschreibung, die sie laut dem Autor allerdings erst durch die Französische Revolution erhalten habe. Um diese These zu überprüfen, wählt er einen diskursanalytischen Ansatz, der es ihm erlaubt, die vielfältigen Ausformungen und Bedeutungsebenen der Aufklärung in ihrer Entwicklung und Umdeutung während der Sattelzeit nachvollziehbar zu machen. Die Habsburgermonarchie gilt ihm nicht zuletzt deswegen als passender Untersuchungsraum, weil er auch hier ein Klischee der bisherigen Forschungsliteratur widerlegen möchte: Die Monarchie wurde lange Zeit als ein Hort des Konservatismus interpretiert, in dem aufklärerische Tendenzen nur von oben herab oktroyiert und nach der Revolution in Frankreich unterdrückt wurden. Im Widerspruch dazu weist Fillafer jedoch die breite Rezeption und das wirkmächtige Nachleben aufklärerischer Ideen nach, die sowohl in das liberale als auch das konservative Gedankengut des Vor- und Nachmärz eingeflossen sind. Anhand von unzähligen Beispielen aus den unterschiedlichen Teilen der Monarchie kann er zeigen, dass das Schlagwort der Aufklärung, wie auch die in ihrem Geist getroffenen Entscheidungen und Reformen, von verschiedenen Interessenverbänden für ihre ganz eigenen Intentionen genutzt wurden und sich somit zuweilen gegen die ursprünglichen Anliegen der „Aufklärer“ richteten.

„Die Aufklärer“, das sind in Fillafers Studie eine große Gruppe von Rechts- und Staatswissenschaftlern, Historikern, Künstlern, Philosophen und Theologen, wie auch die Berater der gekrönten Häupter und nicht zuletzt die habsburgischen Herrscher selbst. Kontinuierlich stützt er sich dabei auf bedeutende und bekannte Vertreter dieser Geisteshaltung wie Joseph von Sonnenfels, Carl Anton von Martini oder Carl von Kübeck, deren Theorien und Überlegungen in mehreren Teilen des Buches zur Sprache kommen und die breite Auswahl an Themen wie eine Klammer zusammenhalten. Zugleich widmet sich der Autor aber auch jenen Vertretern der Aufklärung, die dieses Gedankengut in den Kronländern weitertrugen und repräsentierten, wie Ruđer Bošković, Václav Štulc oder František Faustin Procházka. Seine umfassenden Sprachkenntnisse ermöglichen es ihm dabei, Quellen aus verschiedenen Teilen der Monarchie im Original einzubeziehen, was die vorliegende Studie zu einer aufschlussreichen Synthese unterschiedlicher „Aufklärungsmuster“ in Mitteleuropa macht. Es ist ein Merkmal des Buches, dass in jedem Kapitel die Schriften einzelner Denker dieser Zeit und ihr Nachwirken bzw. ihre Weiterentwicklung im 19. Jahrhundert im Vordergrund stehen, anhand derer allgemeinere Fragen zum patriotischen, kirchlichen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und juristischen Erbe der Aufklärung in der Monarchie bearbeitet werden. Hinzu kommen künstlerische Auseinandersetzungen mit dem theoretischen und reformerischen Werk der Aufklärung, etwa in den Fresken Franz Anton Maulbertschs und den Theaterstücken Franz Grillparzers, sodass eine Reihe quellengesättigter Mikrostudien aus unterschiedlichen regionalen und situativen Zusammenhängen die Transformationsgeschichte der Aufklärung in einzelnen lokalen und gesellschaftlichen Kontexten nachvollziehbar macht.

Wichtig ist dem Historiker dabei vor allem zu zeigen, dass es nicht „die eine Aufklärung“ gab, die sich in Zentraleuropa unwidersprochen durchsetzen konnte oder bekämpft wurde, sondern dass vielfältige Anpassungs- und Aneignungsstrategien dieser Strömung existierten, die sich auf alle Bereiche gesellschaftlichen Handelns

auswirkten. Dies erläutert er etwa im ersten Kapitel „Von der Vaterlandsliebe zum Völkerfrühling“, in dem er der etablierten Forschungsmeinung wiederum einen – wie er selbst betont – alternativen Erklärungsansatz gegenüberstellt. Er verfolgt dabei den Weg vom vaterlandsliebenden Patriotismus Sonnenfels' bis zum revolutionären Nationalismus von 1848. Die Einheit des Reiches, die sich auf die Dynastie bezog, wurde dabei vermehrt in Zweifel gezogen, indem Vertreter unterschiedlicher (imaginiertes) Sprach- und Kulturgruppen einander beschuldigten, sich mit ihrem einstigen gemeinsamen Gegner, dem Absolutismus, zu verbünden. Spannend erweist sich dabei vor allem die Umwidmung des liberalen Weltbürgertums und der Völkerfreundschaft zur Idee eines Zivilisierungs- und Missionierungszwanges einzelner Nationen – die Gründe für diesen Wandel werden jedoch nicht weiter ausgeführt.

Kapitel zwei und drei des Buches widmen sich der Frage, wie die Kirche und der Katholizismus die Aufklärung in doppelter Weise beeinflussten: Zum einen, indem sie diese in ihrer Frühphase konturierten und gestalteten, zum anderen, indem sie sich nach der Französischen Revolution in Opposition zum aufklärerischen Gedankengut positionierten, um ihre legitime Stellung an der Seite des Herrscherhauses zu begründen. Fillafer verwehrt sich dabei gegen die Aushöhlung des Begriffs „Josephinismus“ und dekonstruiert die verallgemeinernde Kontrastierung von Barock, Aufklärung und Restauration. Anhand von zahlreichen Einzelstudien, wie dem erhellenden Beispiel der Newtonaneignung im katholischen Milieu, weist er nach, dass diese Strömungen nur in Abhängigkeit zueinander zu verstehen sind.

In dem philosophisch orientierten Abschnitt „Wissenskulturen des Vormärz“ bezieht der Autor die Rezeption der internationalen Aufklärungsschriften in den habsburgischen Ländern in seine Analyse ein. Am Beispiel von Immanuel Kant kann er zeigen, dass auch in diesem Bereich das späte 18. und das 19. Jahrhundert eine Meistererzählung der österreichischen Aufklärung geschaffen haben, die zwar eine direkte Entwicklungslinie zum Wiener Kreis erklären kann, in ihrer Deklaration eines österreichischen „Sonderwegs“, der sich in Abgrenzung zu Kant der Leibniz-Wolff'schen Scholastik zuwandte, aber als zu einseitig gedacht erscheint.

Ebenfalls stark einem ideengeschichtlichen Ansatz unterstellt ist das wirtschaftshistorische Kapitel dieser Arbeit, das sich mit dem merkantilistischen Erbe der Monarchie in Vormärz und Liberalismus auseinandersetzt. Im Vordergrund stehen dabei die Feudal- und Bodenreformen zwischen der Ära Josefs II. und 1848 sowie die zahlreichen Anpassungs- und Homogenisierungstendenzen des diversifizierten Zollsystems der Gesamtmonarchie. Beide Aspekte, die eine Vereinheitlichung der Monarchie und eine Eindämmung adeliger sowie kirchlicher Macht zur Folge haben sollten, dienten dem Aufbau eines kohärenten Staatssystems. Diese Erkenntnis ist nicht neu, interessant ist dagegen Fillafers Hinweis auf die differenzierte Rezeptionsgeschichte Kaiser Josefs II., der zum „Säulenheiligen“ der Liberalen avancierte, obwohl sie seine Handelspolitik entschieden ablehnten. Darüber hinaus gelingt es dem Autor, anhand der franziszeischen Reformen – insbesondere dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) und dem Kataster – nachzuweisen, dass der Vormärz gerade in ökonomischer Hinsicht keine Phase des Stillstands und des Rückbaus war, sondern die Modernisierungsbestrebungen Josefs verstetigte. Gleichzeitig nutzten konservative Kräfte in Kirche und Adel eben jene rechtlichen

Möglichkeiten, die ihnen das ABGB eröffnete, um sie beschneidende Entscheidungen des „aufgeklärten Absolutismus“ zu bekämpfen.

Kern des Buches stellt das sechste Kapitel „Naturrechtspraxis und Empire-Genese“ dar, in dem die wechselvolle Vor- und Nachgeschichte des ABGB aus juristischer Perspektive als eine „österreichische Dialektik“ interpretiert werden. Fillafer beschäftigt sich in diesem Zusammenhang vor allem mit verschiedenen Spielarten des Naturrechts, das der „Vater“ des ABGB, Franz von Zeiller, aus seinem politischen Kontext löste und es dadurch für die staatlichen Entscheidungsträger auch in der postrevolutionären Zeit der Koalitionskriege annehmbar machte. Auf Basis dieser Naturrechtsvorstellung konnte sich zudem der bereits erwähnte Wirtschaftsliberalismus ausprägen. Die Entstehung von Rechts- und Einheitsstaatlichkeit in der Habsburgermonarchie waren eng mit der Naturrechtsfrage verwoben, sodass dieser Abschnitt zentrale Grundthesen der aktuellen Forschung aus einer rechts- und wissenschaftshistorischen Perspektive analysiert und auf anregende Weise weiterdenkt.

Im letzten Teil seines Werks kehrt der Autor noch einmal zu den eingangs präzentierten Leitfragen zurück. Er macht deutlich, dass die Josephiner, die in den 1790er Jahren noch ihre Position als loyale und gemäßigte Revolutionsfeinde behaupten konnten, im Vormärz zusehends die Deutungshoheit über das Erbe der Aufklärung an die restaurativen Kräfte des Staates verloren. Die habsburgische Form dieser Geistesströmung galt nun nicht mehr als ein von obrigkeitlicher Seite gelenkter Gegenpol zur jakobinischen Revolution, sondern wurde zu einer simplen Abwandlung der französischen Aufklärung umgedeutet: „So drohte die Geschichte Frankreichs im 18. Jahrhundert jene Europas aufzusaugen“ (S. 493). Die Abhandlung kulminiert schließlich in einer Zusammenfassung der Geschichtspolitik des Neoabsolutismus, in dem verschiedene und zum Teil konkurrierende Gruppen allesamt „ihre Aufklärung“, bzw. „ihren Vormärz“ kreierte, was zu ungewöhnlichen Legitimierungstendenzen und politischen Allianzen führte.

Das vorliegende Buch bildet mit seinem Quellen- und Literaturreichtum, der Vielfalt an Einzelaspekten und Details sowie seinem gesamtheitlichen Anspruch einen wichtigen und lesenswerten Beitrag zur österreichischen Geschichtsschreibung der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts. Fillafer gelingt es darin, die österreichische Form der Aufklärung in ihrer Eigenständigkeit sowie deren facettenreiche Metamorphosen in unterschiedlichen geografischen und gesellschaftlichen Kontexten zu exemplifizieren. Durch die breite, mikroanalytische Exegese einzelner Texte und deren Einbettung in ihren Rezeptionsszusammenhang macht der Autor deutlich, dass ein Verständnis der späten Habsburgermonarchie nur auf Basis des jahrelang von der Historiografie vernachlässigten Vormärz sowie der Zeit der Koalitionskriege möglich ist. Auch wenn viele Unterkapitel lediglich für Experten und Expertinnen des jeweiligen Forschungsfeldes ganzheitlich durchdringbar erscheinen und einige Erkenntnisse des Textes durchaus bereits Eingang in den geschichtswissenschaftlichen Diskurs gefunden haben, stellt diese Gesamtschau der „habsburgischen Aufklärung“ eine wesentliche Neubewertung des Themas und dieser Epoche dar. Sie hat das Potential, richtungweisend auf die gegenwärtige und zukünftige Beforschung der Habsburgermonarchie an der Schwelle zur Moderne zu wirken.